

## 2.1. Wahrnehmung

*Das, was ich wahrnehme,  
will ich zunächst als wahr annehmen.*



"Blicken Sie einmal von dem Buch auf und spüren Sie, wie Sie sich gerade befinden: Wie sitzen, stehen oder liegen Sie gerade? Fühlen Sie sich körperlich wohl? Wieviel Zeit haben Sie jetzt für das Buch?"

In welchem Raum befinden Sie sich gerade? Welche Atmosphäre hat er für Sie? Mit welcher Absicht sind Sie hier? Und aus welchem Interesse haben Sie dieses Buch aufgeschlagen?"

"Erst die Verbindung des Textes mit den Antworten auf solche und ähnliche Fragen macht die Gesamtwirkung und den Sinn Ihres Lesens aus ... und bewußt." (zit. nach Reichel, G. 1995, S.204)

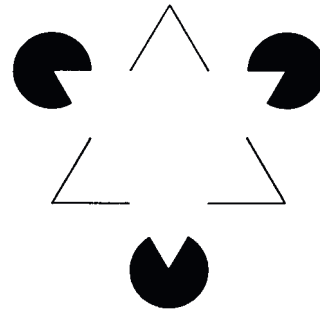
Die Gestaltpsychologie, der ja die Gestalttherapie und die Gestaltpädagogik auch ihre Namen verdanken, befaßte sich mit der menschlichen Wahrnehmung. Sie entwickelte wichtige Erkenntnisse, die ein Gegengewicht darstellten zu der um die Jahrhundertwende sich immer mehr verbreitenden Zergliederung und Zersplitterung der "Wirklichkeit" zum Zwecke der genaueren Untersuchbarkeit.

### A. Menschen nehmen ihre Wirklichkeit in "Ganzheiten", in "Gestalten" auf

*"Das Sehen ist nicht  
ein Vermögen des Körpers,  
sondern ein Vermögen des Denkens."  
M.Merleau-Ponty*

Während der klassische Behaviorismus die Auffassung vertritt, daß Reiz und Reaktion maschinenmäßig aneinandergekettet sind, definiert die Gestaltpsychologie die Wahrnehmung als Interpretation der vielfältigen Reize, die auf den Menschen treffen. Jeder Mensch interpretiert die Welt bereits mittels seiner Sinne in einem kreativen Akt. Eine „Außenwelt“ ist somit eine Konstruktion und was ich als Ton, Farbe und bewegte oder ruhende Gestalt

wahrnehme ist nach unserem momentanen Wissen nichts anderes als eine bestimmte Form von elektromagnetischen Wellen. Ich sehe eine andere Welt als die Kuh auf der



Weide, aber auch als mein Nachbar, der neben mir geht, auch wenn natürlich einige Verlässlichkeiten unsere Wahrnehmung mittelbar machen. So bleibt ein Tisch ein Tisch und eine Junge ein Junge, aber ... im Prozeß der Sozialisation, beginnend mit der frühen Interaktion des Kindes mit den Erwachsenen, wird dann aus einem braunen, harten Etwas ein Tisch, aus einem braunen, weichen Etwas ein Teddybär, aus einem braunen, lebendigen ein Hund. Durch wechselseitige Übereinkunft schaffen wir uns gemeinsame Wirklichkeiten. Und am Ende glauben wir sogar, wir nehmen dieselbe Wirklichkeit wahr, nur weil wir sie aus Gewohnheit gleich benennen.



Vereinbaren Sie einmal mit einer Berufskollegin folgendes Experiment: Sie suchen sich ein Kind (Schüler, Klientin, ...) aus, das sie beide ähnlich lange oder kurz kennen, über das sie aber noch wenig gesprochen haben. Unabhängig voneinander schreiben Sie eine Kurzcharakteristik dieses Kindes, besonders seines Verhaltens, auf; 5-10 Zeilen. Dann vergleichen Sie und lassen Sie sich überraschen von der Verschiedenheit, mit der Sie ein und dasselbe Verhalten wahrgenommen und beschrieben haben.

Solche Erkenntnisse haben auch entsprechende Konsequenzen für eine seriöse (sozial)pädagogische Einrichtung:

- Folgenreiche Beurteilungen von Menschen dürfen niemals von einem "Fachmann" allein abhängen.
- Es müßten mehr Besprechungen von "Sorgenkindern" geben, in denen die verschiedenen Wahrnehmungen ausgetauscht werden, ohne daß es vorrangig um die Frage geht: Wer hat mit seiner Einschätzung recht?



## B. Der Feldbegriff

*"Die Psychologie muß den Lebensraum, der die Person und ihre Umwelt umschließt, als ein Feld betrachten."*

Kurt Lewin

Lernen und die Lernfähigkeit einzelner Menschen oder Gruppen ist letztlich keine in Einzelaktionen zerlegbare und mit Einzelmaßnahmen wesentlich veränderbare Sache, sondern ein sehr komplexes Geschehen, in dem viele Faktoren - z.B. die Beziehung zur jeweiligen Autorität, die räumlichen Bedingungen, die Zeit, die Klarheit über persönliche Ziele u.a. - wirksam sind. Grundlage dafür sind unsere frühesten Wahrnehmungen in der Kindheit, in der keine sprachliche Erfassung möglich war, an die es auch keine bewußte Erinnerung gibt, die aber mächtig im Hintergrund wirkt. Jeder Mensch reagiert auch mit seinem vegetativen System auf solche Wahrnehmungen.

In Anlehnung an das Konzept des Psychodramas und der Integrativen Therapie sprechen wir hier auch vom "Szenischen Erfassen", vom Wahrnehmen der "Atmosphäre" und der "Stimmungen". Auf solche Weise lernen wir als Kinder Wesentliches, z.B. was so zwischen Mann und Frau (z.B. den Eltern) läuft, auch wenn wir verbal nichts verstehen.

Und auch die Schulklasse ist ein solches "Feld", eine solche "Szene" mit wirksamer "Atmosphäre". Hier werden dann Leistungen besonders gut oder besonders schlecht gebracht, teilweise unabhängig davon, wie begabt jemand ist, oder auch, wieviel er zuhause gelernt hat. Ein treffendes Beispiel dafür hat Ute Andresen dokumentiert:



"Sicher gibt es Begabungsunterschiede. Aber wenn ein Kind im Mathematikunterricht am Ende nicht mitkommt, muß das nicht heißen, daß es dafür nicht begabt genug ist. Als ich das erstmal während meiner Ausbildung in einer Sonderschule war,

habe ich in der Pause von solch einem Kind gehört, das nicht rechnen konnte.

Der Junge stammte aus einfachen und bedrängten Verhältnissen; in der Grundschule erwies er sich als so

schwacher Rechner, daß er in die Sonderschule mußte. Jetzt ist er neun Jahre alt, und den Lehrern fällt auf, daß er immer so gut angezogen ist, neue Sachen trägt, die nicht zum Einkommen der Eltern passen. Sie fragen nach und entdecken:

Der Junge hat eine Kaninchenzucht angefangen und betreibt ganz selbständig einen Handel mit jungen Kaninchen, Fleisch und Fellen rings im Landkreis. Damit verdient er so gut, daß er sich fein herausputzen kann. In der Schule ist er nach wie vor vollkommen unfähig im Rechnen...."

(Ute Andresen 1986, S.60)



Gehen Sie mal wieder zu Ihrer alten Schule! Wenn die zu weit weg ist, dann nehmen Sie eine andere Schule in der Nähe. Gehen Sie hinein und schließen Sie ev. die Augen. Merken Sie, wie die "Atmosphäre" Ihre Erinnerung und noch mehr die Gefühle von "damals" aktiviert? Da genügt schon ein kahler Gang oder ein bißchen Kreidegeruch.

## C. Awareness



Sensible Wahrnehmungsfähigkeit gegenüber anderen Menschen und der Umwelt ist untrennbar verbunden mit der reflektierten Wahrnehmung von mir selbst, von meinen Körperreaktionen, meinen Gefühlsimpulsen, meiner eigenen Lust und Unlust, meinen Widerständen.



## 2.3. Wertschätzung Über das ‘Wesen des Menschen’

“Das kleine Kind, das in seiner Wiege liegt, ist sowohl launisch als auch voller Gemütsbewegungen; und obschon sein Körper auch klein sein mag, hat es doch ein schlimmes, mit Fehlern behaftetes Gemüt und ist ganz und gar dem Bösen zugeneigt...Wenn man das duldet, daß dieser Funke sich ausbreite, wird er überspringen und das ganze Haus niederbrennen.” Robert Cleaver und Jon Dod: A godly Form of Household Government (1621)



Ein Kind ist ein Mensch in einem kleinen Brief, die beste Kopie noch von Adam, bevor er von Eva oder dem Apfel kostete...Seine Seele ist noch weißes Papier, unbeschrieben von Eindrücken der Welt...es weiß nichts vom Bösen.” John Earle: Microcosmography (1628)

Diese beiden so gegensätzlichen Ansichten über das Wesen des Menschen finden sich neben- oder zeitlich nacheinander zu allen Zeiten. Das Wesen des Menschen ‘an sich’ gibt es ja nicht, Veranlagungen und Umwelteinflüsse verknoten sich unauflöslich, und so verrät jede Aussage über das Wesen des Menschen viel über den Aussagenden, aber nichts über Gut und Böse ‘an sich’. Heute noch finden sich Abhandlungen über den ‘geborenen Verbrecher’, wenn auch die Ansicht, daß frühe Milieueinflüsse die stärkste Rolle in der Sozialisation spielen, wohl eher der Durchschnittsmeinung entspricht.

## Tendenz zu Selbstverwirklichung und zur Schließung offener Gestalten

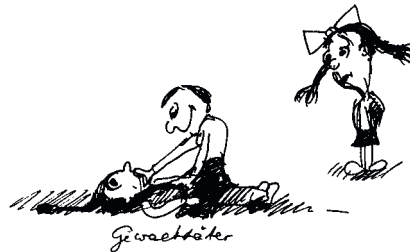
Die Gestaltpädagogik steht ideologisch an dem Ende einer Entwicklung, in der es der bürgerlichen Erziehung gelungen war, den Prozeß der Zivilisation auch an ihren Nachkommen zu vollziehen. Triebunterdrückung, Affekt- und Verhaltensregulierung hatten so gut gegriffen, daß sie schon wieder kontraproduktiv zu werden begannen. Die Angst vor den zerstörerischen Kräften des Menschen, die noch die Psychoanalyse beherrschte, ist geschwunden. Man könnte die gestaltpädagogische Haltung etwa so zusammenfassen: Der Mensch strebt nach Harmonie mit sich und seiner Mitwelt und nach Selbst-Entfaltung, wenn er nur genügend hilfreiche Unterstützung erfährt.



Sachheit



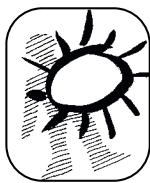
Pyromane



Gewalttäter



Hier besteht immer wieder die Gefahr, die Selbstverwirklichung als individuelle Sache zu betrachten. In unserem Sinne ist weder der Missionar in Afrika noch der Eroberer in Südamerika auf dem Weg der Selbstverwirklichung. Diese ist nur mit anderen wechselseitig erfüllbar. Glauben wir an die grundsätzliche "Güte" des Menschen, dann schließt das auch die positiven Möglichkeiten scheinbarer Störungen mit ein. "Wer weiß, wozu das gut ist", sagt ein Mensch mit dieser Haltung.



Die Aufwertung, die Fritz Perls, George Bach und andere Gestalttherapeuten der Aggression angedeihen ließen, führte zu einer neuen Sicht, einer positiven Einschätzung von Kraft und Selbstbehauptung. Stellte Sigmund Freud die Aggression noch als 'Todesinstinkt' einem 'Lebensinstinkt' gegenüber, so versteht Perls sie als notwendige Voraussetzung des Organismus, sich die Umwelt anzueignen. Aggredi: auf etwas zugehen - angreifen: von den beiden Bedeutungssträngen dieses lateinischen Wortes entscheidet sich Perls für den weniger konfliktbehafteten.

Diese optimistische Grundeinstellung teilt die Gestaltpädagogik mit den Konzepten der Humanistischen Psychologie (Gesprächstherapie u.a.) und der Humanistischen Pädagogik. Humanistische Pädagogik wie Gestaltpädagogik gehen von der Annahme aus, daß der menschliche Organismus bestrebt ist, widersprüchliche oder unvollständige Erfahrungen zu einem Abschluß zu bringen. So wie ein Baum wächst und neue Triebe ausbildet, der Körper Selbstheilungskräfte entwickelt, so gehorcht auch die psychische Entwicklung inneren Gesetzen, die zu höherer Komplexität und zum Schließen offener Gestalten hindrängen.

Schon die Gestaltpsychologie hat einen 'Grundsatz der natürlichen Ordnung' postuliert, auf den Gestaltpädagogik und Humanistische Pädagogik zurückgreifen. "Es gibt...Arten des Verhaltens und des Geschehens, die, frei sich selbst überlassen, einer ihnen selbst gemäßen und aus ihnen selbst entspringenden Ordnung fähig sind. Es gibt Gebilde..., die ihre Form und deren Erhaltung nicht...ihrer Starrheit verdanken, sondern einem Wechselspiel innerer Kräfte. ...Mit einem Wort: Es gibt - neben den Tatbeständen der von außen geführten Ordnung, die niemand leugnet

- auch natürliche, innere, sachliche Ordnungen, also Ordnungen, die nicht erzwungen sind, sondern sich 'in Freiheit' ausbilden (W.Metzger, zit. nach Portele 1992, S.30). Diese Selbstorganisationstheorie wurde erst viel später von der Biologie und der Chaostheorie aufgegriffen.

Ebenso wie die Vorstellung einer natürlichen Ordnung, die sich entfalten kann, wenn von außen nicht störend eingegriffen wird, stammt auch der Begriff der geschlossenen Gestalt aus der gestaltpsychologischen Erkenntnis, daß unerledigte Geschäfte, also ungeschlossene Gestalten, die Tendenz zeigen, zu einem Abschluß zu drängen. So ist die Struktur unserer Wahrnehmung so angelegt, daß Linien einer unvollständigen Figur vom Betrachter ergänzt werden oder Linien einer geschlossenen Figur eher als Einheit wahrgenommen werden als offene. Bei der gängigen Methode des "Lückentextes" arbeiten LehrerInnen mit diesem Effekt.

So bleibt auch jede Erfahrung so lange unvollständig, bis man innerlich mit ihr fertig ist. In Experimenten wurde nachgewiesen, daß eine Person, wenn sie bei der Erledigung einer Aufgabe gestört wird, diese Aufgabe später bevorzugt wieder aufnehmen wird.

## Wertschätzung

Nehme ich die Tendenz zur Selbstverwirklichung jedes Menschen, so kann ich die Ausformungen seiner Lebendigkeit wohlwollend und gelassen betrachten.



"Ich sage meinen Studenten gern: 'Betrachtet den Menschen so, wie ihr einen Sonnenuntergang oder Berge betrachten würdet. Nehmt das, was ihr seht, mit Freude in euch auf. Erfasst den Menschen um seiner selbst willen.

Mit dem Sonnenuntergang würdet ihr das schließlich ebenso tun. Ihr würdet wohl kaum sagen: 'Dieser Sonnenuntergang sollte ein dunkleres Rot haben' oder 'Dieses Gebirge sollte in der Mitte höher sein.' Ebenso ist es mit einem anderen Menschen. Ich betrachte ihn, ohne zu sagen, 'Seine Haut sollte rosiger sein' oder 'Sein Haar sollte kürzer geschnitten sein.' Der Mensch ist." (Zinker 1982, S.32)



## Konfluenz

Konfluenz ist die Erfahrung der Einheit von Verschiedenem, des Nichtgetrenntseins, der Verschmelzung. Diese Erfahrung bringen wir aus dem Mutterleib mit, sie ist in unserem Leib eingepägt, und gelegentlich suchen wir die Erinnerung an diese Erfahrung, indem wir sie partiell wiederherstellen: im Tanz, in einer Naturerfahrung, in einer Jam-Session, beim miteinander Singen, im Orgasmus, ... ebenso auch im Fußballstadion, bei einer Demonstration, beim Fackelzug, mit Hilfe von Drogen oder in einer religiösen Psychose.

Wir sehnen uns nach Konfluenz, aber dort lauern auch die Gefahren der Selbsttäuschung. Wir verdrängen dabei gern unser Getrennt-Sein und damit unsere Selbstverantwortung.

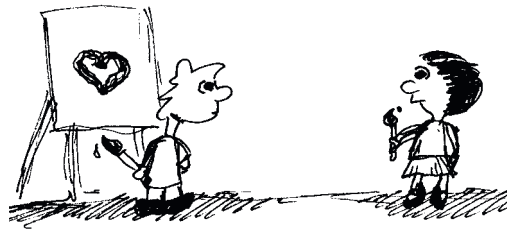
Es ist nicht leicht, die Grenze zwischen Identifikation und Konfluenz auszumachen. Bei beiden wird die Kontaktgrenze durchlässig. Der Unterschied liegt mehr in der Intention als im Ergebnis, eine Identifikation wird bewußt herbeigeführt, gesteuert und auch beendet, Konfluenz passiert einfach und wird oft gar nicht als solche bemerkt, etwa beim "selbstvergessenen" Spiel des Kindes.

Jede Bezogenheit pendelt zwischen den Polen "Verschmelzung" und "Abgrenzung", "Zugehörigkeit" und "Verschiedenheit". Am deutlichsten spürbar ist das in der Partnerschaft von Mann und Frau.

Pädagogisch relevant ist diese Sehnsucht nach Konfluenz immer, besonders in der Pubertät und in anderen Krisenzeiten, wenn die Forderung nach Selbstverantwortung uns zu erdrücken droht. In dosierter und kontrollierter Form fördern Konfluenzerfahrungen die Intensität des Lebens und die Begegnungsqualität in einer

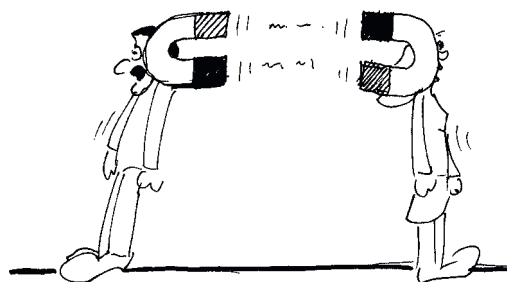


Gruppe (man denke hier nur an das gute, alte Lagerfeuer). Identifikation ist ein markantes methodisches Prinzip in der Gestaltpädagogik.



## Kontakt

In diesem Konzept von Bezogenheit bezeichnet Kontakt etwas zunächst rein Funktionales. Die leibhaftige Erfahrung des Anderen ermöglicht und erzwingt die Erkenntnis, daß ich ich bin, etwas eigenes, selbständiges. Im Leben relevant ist hier die Fähigkeit, den anderen "angemessen" in Bezug zu mir wahrzunehmen und zu behandeln. Die Kassierin kassiert, der Taxifahrer fährt, das Telefonfräulein vermittelt, der Prüfer prüft, sonst nichts. Sie sind nicht für meine Launen zuständig, und ich nicht für ihre. "Hier bin ich, da bist du; ich sehe dich an, ich höre dich."



## Begegnung

In der Begegnung erhalten die Kontaktpartner die Qualität der Unverwechselbarkeit, der Einmaligkeit. Ich fühle mich persönlich wahrgenommen, herausgefordert, der andere interessiert mich als Mensch. Beim Tanzen lerne ich eine Frau kennen, deren Augenausdruck und Geruch



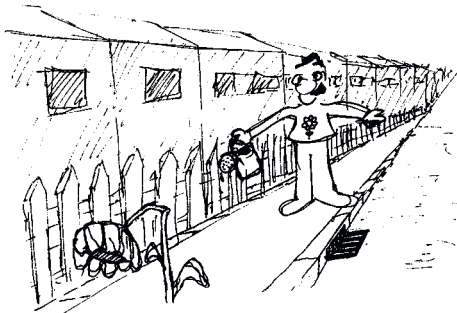
mich neugierig machen. Im Zugabteil komme ich mit einer klugen Frau ins Gespräch. An beide Begegnungen werde ich mich noch eine Zeitlang erinnern.

Begegnungen sind die Würze des Alltagslebens, ohne sie droht Langeweile. Bei einer Begegnung möchte ich einen guten Eindruck machen, da strenge ich mich etwas mehr an als sonst.

Die große pädagogische Bedeutung der Begegnung wird deutlicher, wenn wir zunächst die nächste Qualität - die Beziehung - genauer beschreiben:

## Beziehung

*"Hier ist mein Geheimnis:*



*Du bist verantwortlich für das,  
was du dir vertraut gemacht hast."*

Wenn eine Begegnung sich so entwickelt, daß sie auf Dauer angelegt ist, daß die Partner füreinander Verlässlichkeit und Verantwortung entwickeln wollen, dann entsteht Beziehung.

Zum Ärgernis der meisten Moraltraditionen hat die Natur hier einen Widerspruch geschaffen: Während für das Überleben eines neugeborenen Kindes ein Beziehungspartner notwendig ist, ist für das Entstehen eines Kindes nur eine Begegnung erforderlich ... und seit ein paar Jahren nicht einmal die.

Die meisten Traditionen versuchen daher, die "gefährlichen" Begegnungen zu verhindern bzw. möglichst bald "sichere", d.h. auch kontrollierbare Beziehungen zu stiften. Tatsächlich suchen Kinder und Jugendliche auch Beziehungen, "Freunde fürs Leben", auch Ehe und Familie. Aber die Erfahrung zeigt unmißverständlich, daß ohne die vorherigen und zusätzlichen Erfahrungen von

Begegnungen "sofortige" Beziehungen häufig zum Scheitern verurteilt sind.

Das bedeutet aber auch einen gewissen Verzicht auf Kontrolle.

Die Aufgabe von Pädagogen in allen Bereichen von Kinderarbeit bis Seniorenbetreuung ist es, Begegnungen zu ermöglichen, zu fördern und eventuell die Kommunikation über diese Lebenserfahrungen zu unterstützen und zu begleiten. Dazu gehören auch internationaler Austausch, Schulpartnerschaften, einzelne Veranstaltungen etc.

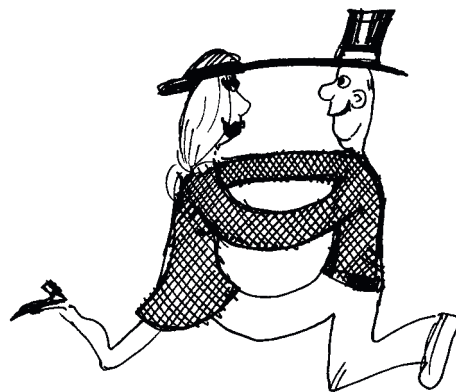
In gestaltpädagogischen Fortbildungen erleben wir auch das besondere Spannungsfeld zwischen Begegnung - etwa in einem einzelnen Seminar - und Beziehung - etwa in einem mehrjährigen Lehrgang. Hier ergibt sich durchaus ein Unterschied beim Umgang mit sehr persönlichen Themen und Gefühlen oder bei der Anteilnahme für die persönliche Weiterentwicklung von TeilnehmerInnen.

## Bindung

*"Kinder sind dazu verurteilt,  
ihre Eltern zu lieben."*

*Alice Miller*

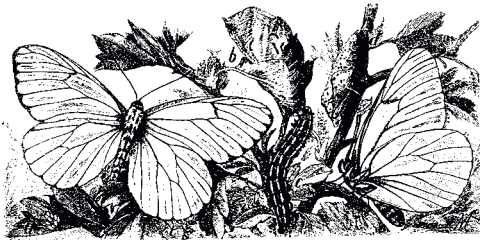
Wenn die Beziehung unverbrüchlich wird, wenn ich über die Beziehung nicht mehr bestimmen kann, dann wird sie zur Bindung. Ich kann mich von meinen Eltern lossagen, ich kann meine Kinder verstoßen, d.h. ich kann die Beziehung beenden; aber ich bleibe gebunden. Ich bleibe der Vater meiner Kinder, ich bleibe das Kind meiner Eltern, ich bleibe Mitteleuropäer.



## 2.6. Prozeß

### A. Eigenzeit von Prozessen

*"Panta rei - alles fließt."  
Heraklit*



*Entwicklungsstadien eines Schmetterlings*

*"Don't push the river,  
it flows by itself."  
Fritz Perls*

Erleben, Lernen, Veränderung sind keine völlig planbaren Größen, sie führen ein gewisses Eigenleben, so wie die Struktur der Person, in der sie sich ereignen. Wer mit Hilfe sensibler Wahrnehmung in gutem Kontakt mit Menschen ist, der spürt auch etwas vom ganz persönlichen "Timing" dieses Menschen, er handelt als Pädagoge aus diesem konstruktiven Gefühl für "Angemessenheit". Es ist das gleiche Gefühl für den richtigen Augenblick, das auch ein Vortragender, ein Sportler, eine Pianistin braucht, um das Wort, die Pause, den Absprung, den Ton wirkungsvoll zu setzen.

Es gibt dieses Timing im Augenblick, aber das gilt auch für längere Prozesse, etwa für die sprachliche Entwicklung eines Kindes, für persönliche Trauerarbeit ("aber jetzt müßte ich doch längst darüber hinweg sein!"), für das Gewinnen von Vertrauen, etwa bei mißbrauchten Menschen, für das Erarbeiten persönlicher Perspektiven bei Menschen, denen "der Plan fehlt". Manchen ehrgeizigen Eltern aber auch Erziehern fehlt dieses Gefühl für die Entwicklung eines Kindes, und sie richten damit großen Schaden an.

Es ist kein Zufall, daß das Buch "Die Entdeckung der Langsamkeit" von Sten Nadolny eine so große Verbreitung fand,

wird hier doch ein Mensch geschildert, der gerade durch das Anerkennen seines Eigenrhythmus' herausragende Fähigkeiten entwickelt. "Momo" von Michael Ende trifft auch das Wesen dieser kulturellen Problematik. "Ungeduld" wird sie oft genannt, aber das ist nur ein Aspekt davon. Das Modephänomen "Streß" ist ebenfalls Ausdruck für diese kollektive Entfremdung von persönlich angemessenen Zeitstrukturen und Geschwindigkeiten. "Gut Ding braucht Weile" und "Weniger ist mehr" sind dann die Sonntagssätze, die verdecken, daß das Gegenteil regiert. Ähnlich ist es mit "Der Weg ist das Ziel": Der inflationäre Gebrauch, die Verramschung dieses Satzes zeigt einerseits die Sehnsucht nach der Art von Gelassenheit, die hier angedeutet wird, andererseits aber die Unfähigkeit, sich wirklich auf die mögliche persönliche Bedeutung des Satzes einzulassen.

Gestaltpädagogisches Arbeiten vermittelt eine verblüffende Erfahrung: Immer wieder sind Teilnehmer auf unseren Seminaren anfangs irritiert über die "langatmigen" Runden, das längere Konzentrieren auf eine Person, die erstaunlich langen Pausen und vor allem über die gelegentliche Unklarheit, was da jetzt "herauskommen" soll. Am Ende sind sie dann überrascht, daß auch quantitativ in dieser Zeit mehr passiert ist als in - zackzack - straff abgewickelten Lerneinheiten. Das wird insbesondere dann deutlich, wenn auf die oft mißachtete Phase von Prozessen Wert gelegt wird: auf den Abschluß, das Verdauen, das Integrieren.

"Sich Zeit nehmen, um Zeit zu sparen", so könnte auch ein Motto lauten, das die gestaltpädagogische Haltung gegenüber Prozessen zum Ausdruck bringt. In Seminaren und Fortbildungen, wenn der äußere Zeitdruck deutlich reduziert ist, kann exemplarisch erfahren und ausprobiert werden, welches Zeitmaß in welchen Phasen für jeden einzelnen Menschen und jede besondere Gruppe gut paßt. Es ist dann fast unmöglich, in der eigenen Praxis weiter automatisiert und wie ferngesteuert vorgegebenen Zeitstrukturen und Tempi zu folgen ... und daran sogar zu erkranken. Mit Lebensabschnitten und mit den vielen kleinen Lebens- und Arbeitsprozessen selbstbewußt und angemessen umzugehen, ist nicht nur pädagogisch wert- und sinnvoller, sondern auch gesünder. Einige soziale Einschränkungen, wie eine Schulglocke, sind mit dem grundsätzlichen Gefühl für den eigenen Rhythmus durchaus verträglich.





Offenes sich Einlassen auf den Prozeß ist eine wesentliche Voraussetzung für Kreativität, ein weiteres Element der Gestaltpädagogik. Eine Diskussion wirklich offen führen, sich auf intuitives Malen einlassen, ein Rollenspiel im Stegreif wagen, eine Wanderung oder Reise mal nicht vorprogrammieren, miteinander ein Spiel erfinden, bei einer Prüfung echt neugierig auf die Leistung der Schülerin sein, das sind Erfahrungen, die nur möglich sind, wenn wir nicht auf das Ergebnis fixiert sind, wenn es zunächst unwichtig ist, „was dabei herauskommt“.

Viele Wirklichkeiten und vor allem Weiterentwicklungen sind nur gut möglich, wenn wir uns - scheinbar absichtslos - „auf den Prozeß einlassen“. Bei dieser Offenheit treffen sich die Gestaltpädagogik mit der "soziokulturellen Animation" (Rabenstein, Reichel 1981, 25). Auch viele Forschungsergebnisse waren nur möglich, weil der Druck, ein bestimmtes Ergebnis zu liefern, sehr niedrig war (so berichteten mehrere Nobelpreisträger beim "Europäischen Forum Alpbach" 1995).

Beim Studium von kreativen Prozessen hat man herausgefunden, was wir eigentlich ohnehin wissen, aber so schwer ertragen: Offene, konstruktive Prozesse brauchen auch Phasen von Stillstand, von Langeweile, von Sackgasse, von Planlosigkeit, ja sogar Verzweiflung. Solche Phänomene können wie ein Atemholen oder ein Anlauf nehmen sein für die nächste Phase, die dann

Überraschendes bietet. Das haben Entwicklungskrisen, z.B. Pubertät, mit kreativen Prozessen gemeinsam.

Ein solches Verständnis von Prozeß widerspricht auch einem verbreiteten Zeitgeist: "Wenn ich nur genug Therapie mache, dann muß ich doch endlich mal glücklich werden... oder die Therapie ist ein Betrug ... oder ich bin selber schuld ... " - "Wenn ich mich nur genug fortbilde, lese etc., dann muß ich doch endgültig ein zufriedener und erfolgreicher Lehrer werden ..."

Nein, es gibt keinen endgültig erreichbaren guten Zustand - auch nicht mit Gestaltpädagogik, nur einzelne Schritte und einzelne Rastplätze auf einem immer wieder offenen Weg.

Solche offenen Entwicklungsprozesse zu ermöglichen und auch die schweren Phasen gelassener zu ertragen, ist ein grundlegendes Ziel und grundlegender Stil von Gestaltpädagogik, wobei es hier aber nicht um eine neue Einseitigkeit geht, sondern um das aufmerksame Auspendeln zwischen einer sozial notwendigen Ziel- und Ergebnisorientierung ("Machen") und einem offenen und entspannten Prozeßorientierung ("Lassen").

Prozesse sind zwar nicht steuerbar, sie sind Wind, Wellen und Steuerruder zugleich, es lassen sich aber übereinstimmende Phasenabläufe beobachten, die zu kennen eine gewisse Sicherheit verleiht und die auch durch fördernde oder hemmende Arrangements beeinflussbar sind.

